

1884.

die Bilder ineinander, und nicht einmal, ob es sieben oder acht Jahre her ist, daß der Maulaffe Jean mit der ganzen Tasse voll Limonadegläsern mitten im „Europe“-Saal auf die Nase fiel, weiß sie mehr — es sind aber eher acht als sieben. Es geschah ihm jedoch ganz recht, die Empfindung hat sie auch heute noch, obsonen sie nachsichtig sein gelernt hat in den letzten Jahren. Warum mußte er auch so aufdringlich sein mit seinen letzten Diensten und überall alles sein wollen, Tänzer und Causeur und Reclamer zugleich, während er doch in Wirklichkeit nichts weiter als ein sorgsam coiffierter, gesunder Junge war — so ein Gemisch von Friseur und Fleischhauer. Was aber so ein Potpourri von Einfalt und Gesundheit gerade von ihr, der ganz anders Beschaffenen, haben wollte? Wußte er nicht, daß er ihr mit seinen faden Complimenten lästig war? Hatte sie es ihm nicht wiederholt gesagt? Und hatte sie nicht mit einem hosfasten Seitenblick hinzugefügt, daß er sich vielleicht „anderwärts“ nützlicher machen könnte, unter welchem „anderwärts“ wie er ganz gut wußte, niemand anders als die Reti Tini gemeint war, die roth und blaß wurde, wenn Je aneinen Tanz mit einer Anderen zu machen wünschte, und die kurz vorher, als einmal im „Secretärspiel“ die Namen Jean und Tini auf einem Zettel nebeneinander geriethen, zum Ergötzen der ganzen Gesellschaft aufschrie, dann flammenroth das Gesicht mit den Händen verdeckte, dann weinend der Nachbarin um den Hals fiel, weil „man sie immer mit solchen Dummheiten plage“, endlich aber, nachdem sie sich erholt, in ein Lachen ausbrach, und erklärte, das Ganze sei nur

zum Heile derer ausschlagen, die in voller Verkenntnis der nationalen Bedürfnisse und der aus Deutschlands gegenwärtiger Machtstellung erwachsenen großen Aufgaben gegen diese ihr Partei-Interesse auspielen.

Die Opposition bewegt sich noch immer in dem engen Gesichtskreise kleiner staatlicher Verhältnisse. Die Zeit aber dürfte doch nicht fern sein, wo der Gesichtskreis des Volkes sich erweitert und wo auch das Volk die Unvereinbarkeit einer solchen Fraktionspolitik mit der Stellung, welche Deutschland errungen, und mit den sich hieraus ergebenden nationalen Aufgaben begreift.

P. C.

Inland.

(Zucker-Enquête.) Der „Presse“ zufolge wird im österreichischen Finanzministerium der Gedanke ventilirt, ob und welche Maßnahmen zur Unterstützung der Zuckerindustrie ergriffen werden könnten. Zu diesem Behufe fand am letzten Freitag bei dem Sectionschef Ritter von Baumgartner eine private Besprechung statt, zu der einige bedeutende Zucker-Industrielle geladen waren und welche den Zweck hatte, das Finanzministerium darüber zu informieren, in welcher Weise die Zucker-Industriellen sich die Errichtung eines Zuckerdepôts, beziehungsweise die Beilehnung von Zucker denken. Auf Grund der von den Experten gemachten Vorschläge wird diese Frage im Finanzministerium studiert werden. Von dem Resultate dieses Studiums hängt es ab, ob die Einberufung einer Zucker-Enquête von Seite des Finanzministeriums beschlossen wird.

(Die Volksschulen Mährens.) Die Zahl der öffentlichen Volksschulen Mährens betrug im Schuljahre 1882/83 in sämtlichen 38 Schulbezirken 1996, darunter 46 Bürgerschulen. In 611 Schulen war die Unterrichtssprache deutsch, in 1386 böhmisch und in 45 Schulen deutsch und böhmisch. Privatschulen bestanden 70, von denen 25 das Öffentlichkeitsrecht besaßen. Die Zahl der im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder betrug (nach den Ergebnissen der Schulbeschreibung) in den 6 Stadbezirken 19329 und in den 32 Landbezirken 344 997, zusammen 364 326 Kinder.

(Ungarn.) Das ungarische Oberhaus hielt vorgestern eine Sitzung ab. In derselben gelangten Zuschriften des Ministerpräsidenten zur Verlesung, nach welchen Se. Majestät der Kaiser die Antwortadresse auf die Thronrede allergnädigst zur Kenntnis zu nehmen und den FML. Freiherrn v. Fejérváry zum Landesverteidigungsminister zu ernennen geruhten und Ihre Majestät die Kaiserin die Glückwünsche des Hauses zum Allerhöchsten Namensfeste huldvollst und dankend entgegennahm. — Dem ungarischen Abgeordnetenhaus überreichte der Finanzminister den Entwurf eines Pensionsgesetzes für Staatsbeamte, Minderbedienstete und Diener. Der Entwurf, der vom Hause mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, enthält in vier Abschnitten 66 Paragraphen und ist augenscheinlich in der Absicht verfaßt, auf alle Verhältnisse thunlichst Rücksicht zu nehmen und allen zulässigen Ansprüchen nach Möglichkeit Rechnung zu tragen. Inwiefern dies mittelst des Entwurfes auch thatsächlich gelungen ist, kann sich nur aus einer eingehenden Prüfung seiner einzelnen Bestimmungen ergeben. Hier sei nur erwähnt, daß die definitive Pensionierung in der Regel nur nach zehnjähriger Dienstleistung erfolgen

kann, daß Professoren und Lehrer dreißig, alle übrigen Angestellten vierzig Jahre lang ununterbrochen zu dienen verpflichtet sind, wenn sie nicht etwa früher dienstuntauglich oder 65 Jahre alt werden und daß die Pension nach zehn Jahren mit 40 Procent gerechnet wird, dann mit jedem Jahre um zwei, bei Professoren und Lehrern um drei Procent steigt, und somit nach 40, respective 30 Dienstjahren, die volle Höhe der einrechenbaren Bezüge erreicht. Die Minister und der Präsident des Staatsrechnungshofes haben, wenn sie in dieser Eigenschaft oder als Staatssekretäre ununterbrochen mindestens drei Jahre dienen, auf eine Pension von mindestens 4000 fl., die Staatssekretäre nach mindestens dreijähriger Dienstzeit auf eine Pension von 2000 fl. Anspruch. Die Pensionen ihrer Witwen, wenn diese nicht auf Grund längerer Dienstzeit ihrer Gatten höhere Beträge beanspruchen können, haben 2000 fl., respective 1000 fl. zu betragen. Die Witwen der übrigen Angestellten beziehen Versorgungen, die mit einem Drittel der letzten Bezüge des Gatten, wenn dieser Minderbediensteter oder Diener war, beginnen und bei Beamten bis zu 2500 fl. steigen; der Entwurf ist jedoch darauf bedacht, Mißbräuchen, die Pensionisten zum Zwecke der Versorgung von Frauenpersonen durch deren Ehelichung machen könnten, thunlichst vorzubeugen. Auch auf die Kinder der Pensionsberechtigten ist umfassend Bedacht genommen; Frauen im Staatsdienste sind den Männern gleichgestellt.

Ausland.

(Aus dem deutschen Reichstage.) In der Mittwoch-Sitzung des deutschen Reichstages entspann sich anlässlich der Verhandlung über den Antrag auf Gewährung von Diäten an die Reichstags-Abgeordneten eine lebhafteste Debatte, in welcher Fürst Bismarck dreimal das Wort ergriff. Die erste Rede des Reichskanzlers, welcher sich diesmal wiederum entschieden für die Nichtgewährung von Diäten als ein unerlässliches Correctiv des geltenden Wahlrechtes erklärte, schloß mit der Warnung, an der Reichsverfassung, welche die Diätenlosigkeit der Abgeordneten ausdrücklich enthält, nicht zu rütteln. Nachdem Schorlemer und Hänel auf diese Rede des Kanzlers erwidert hatten, nahm dieser das Wort zu seiner zweiten Rede, in welcher er u. a. bemerkte, die Diätenlosigkeit habe der Ausbildung des gewerblichen Parlamentarismus vorbeugen sollen. Das Land brauche Leute, die im Leben stehen, nicht Parlamentarier, die in vorteilhafter Verbindung mit der Presse seien und infolge der Diäten die Sessionen unnütz verlängern. Fürst Bismarck schloß mit der Erklärung, er habe das Wahlgesetz im Jahre 1867 bei den deutschen Fürsten nur durchgesetzt gegen die Bedingung der Diätenlosigkeit, und das auch ausdrücklich dem constituierenden Reichstage gesagt. Nachdem hierauf Schorlemer und Rickert in scharfer Erwiderung sich gegen den ihren Parteien gemachten Vorwurf der Reichsfeindlichkeit und gegen die vom Fürsten Bismarck an dem deutschen Reichstage geübte Kritik verwahrt hatten, nahm der deutsche Reichskanzler zum drittenmale das Wort und erklärte u. a., er werde sich das Recht zur Kritik der Parteien nicht nehmen lassen. Die Freisinnigen bestreiten das Streben nach Herrschaft, aber indem sie eine parlamentarische Regierung anstreben, wollen sie eine Regierung von ihrer Partei oder doch ab und zu von ihrer Partei.

Republikaner nenne er sie, weil für ihn ein Unterschied zwischen Republik und Monarchie nicht darin bestehe, daß der Monarch erblich sei. Die Monarchie sei da noch vorhanden, wo eine Uebereinstimmung des Königs und der Landesvertretung nötig sei, um Gesetze zu ändern. Die Republik beginne, sobald der Monarch durch die Majorität des Parlamentes gezwungen werden könne, Minister zu entlassen. Die parlamentarische Regierung sei keine monarchische mehr, wie sich dies bei der englischen Regierung zeige. Redner habe nicht gesagt, daß die Majorität eine republikanische sei. Es sei überhaupt keine Majorität da. Wäre die Linke und das Centrum hier so einig wie bei den Wahlen, so würde er dem Kaiser vorschlagen, aus ihnen eine Regierung zu bilden. Der Kanzler schloß: „Noch heute meine ich, daß der Minister mit dem gesetzgebenden Körper Compromisse schließen solle; aber dieser möge auch suchen, mit jenem im Einklange zu sein. Sie dürfen nicht den Kaiser und dem Bundesrathe ihren Willen auferlegen wollen. Zur Herrschaft werden Sie nicht gelangen, davor bangt mir nicht; aber lassen Sie es nicht als Gefühl des Unrechtes in die Wähler gelangen, daß der Reichstag nicht die allein herrschende Macht im Lande sei.“ Nach einer kurzen Rede Richters, in welcher dieser behauptete, die Reden des Fürsten Bismarck ständen in schroffem Widerspruche mit dem Friedensgeiste der Thronrede, wurde, wie bereits telegraphisch gemeldet, der Antrag auf Gewährung von Diäten mit 180 gegen 99 Stimmen angenommen.

(Frankreich.) „Der tägliche Sieg ist unser normaler Zustand in China!“ Das stolze Wort stammt aus dem Munde Jules Ferrys, der in der vorgestrigen Fortsetzung der Tonking-Debatte in der französischen Kammer das Wort ergriff. Die Truppen, sagte er, befinden sich nicht in der Defensive, sondern in der Offensive; inbetreff der Detailoperationen müsse man sich auf die Führer der Truppen verlassen. Bezüglich des weiteren Vorgehens gegen China führte Ferry eine sehr entschiedene Sprache. Er droht für den Fall, als alle Arrangements-Versuche scheitern sollten, mit verschärften militärischen Maßnahmen; man werde eventuell Kelung und Tamsui besetzen und bis zu einem festzusetzenden Zeitpunkt die Böse einnehmen und die Minen ausbeuten. — Die freundliche Aufnahme seiner Rede durch die Majorität gab Ferry den Muth, die sofortige Botierung von 43 Millionen als Credit zur Fortsetzung der Operationen für dieses und einen Theil des nächsten Jahres zu verlangen. Der Credit wird auch ohne Zweifel bewilligt werden.

(Rußland.) Nach einer Meldung des armenischen Blattes „Aurora“ aus Tiflis hat die russische Regierung schon die nötigen Anordnungen wegen der Besetzung des Khanats von Chiwa und dessen Einverleibung in das russische Reich getroffen, mit deren Durchführung nun der General-Gouverneur von Taschkent betraut werden soll. Der Khan Mahomed Er-Rhaman-Bahadur, der ein Abkömmling des großen Welteroberers Tamerlan ist, soll nun deposcirt und, mit einer Pension abgefertigt, sein Land mit dem schon transkaspischen Gebiete und dem erst kürzlich annectierten Bezirke von Merw zu einer Provinz verschmolzen werden, die den Namen Amu-Darja-Gouvernement führen wird.

(Aus dem Sudan.) Aus Dongola wird den „Times“ telegraphirt: „Die berittene Infanterie

ein simulirter Spass gewesen und man werde doch nicht im Ernste glauben, daß sie wegen solcher unschuldiger Scherze weinen werde. Jedermann aber wußte bei sich, daß es Ernst gewesen sei, und daß sie im Ernste geweint hatte und den Jean im Ernste lieb habe. Wie die beiden aber auch zusammengepaßt hätten! Gutmüthig und einfältig waren sie beide, und gesund und hübsch und unbedeutend.

Woher es nur kommen mag, daß die dummen Männer durchaus den geschiedten Mädchen nachjagen müssen! Jean vernachlässigte die kleine Tini auf beleidigende Weise, und einmal sagte er es gerade heraus, daß sie ihm zu dumm sei. Tini war aber gar nicht dumm, denn sie wollte nicht mehr scheinen als sie war, und darauf kommt alles an im Leben; und als sie ein Jahr darauf ihren begüterten Onkel heiratete — was das für Richern war im Kreise der „geschiedten Mädchen“, als die „kleine Tini“ ihren dicken Onkel heiratete — wurde sie bald eine so stattliche Frau, wie jede andere, und gebar ihrem Mann jedes Jahr einen Buben oder ein Mädel, und einmal sogar beides zugleich: die „kleine Tini!“ Der Maulaffe Jean aber ist seither um acht Jahre feister, dümmer, eitler und „routinierter“ geworden, macht nur noch verheirateten Frauen den Hof, bezieht von seinem Vater ein kolossales Taschengeld, und wenn der zehnte Theil von seinen Renommagen wahr ist, so hat er verschiedene Erfolge bei den „Weibern“.

Vorüber, vorüber! Wie lange scheinen jene Jugendgeschichten her! Jedes Mädchen hat seine zwei Winter im Zenith, von da weiter geht es abwärts. Die sogenannten „reizenden“ Mädchen haben diese Blütezeit von siebzehn bis neunzehn, die „interessanten“

von neunzehn bis einundzwanzig. Sie war von den letzteren. Denn „interessant“ hatten sie damals alle gefunden, die Meinungsmacher der Gesellschaft; der lange Lieutenant erklärte sie sogar einmal für „verrückt“ interessant“; aber heiraten mochte sie, schien es, unter allen, die sie leiden konnte, keiner. Es gibt einmal Mädchen zum Heiraten und Mädchen zum Hofmachen, und die letzteren sind nicht immer die ersteren, sowie man beim Confiseur nicht das, was man im Schaufenster bewundert, auf den Tisch bekommt. Der und der und dieser und jener — in ganzen Reihen zogen sie vor ihrem Gedächtnisse vorüber, die sie damals „interessant“ gefunden: sie heirateten eine andere oder keine. Allerdings, sie war stolz, wie jede selbstbewußte Seele, und nicht, daß man sie verlange — daß man sie bezwinge, wollte sie. Dazu aber waren die Heiratscandidaten zu bequem und die Stürmer und Dränger zu wenig heiratsfähig. Leute, die feste Forderungen stellten, wurden fast bezahlt, und dumme Männer zumal hatten ihr nie öfter als einmal eine Dummheit gesagt. Sie kam in den Ruf für heidenmäßig geschickt und heidenmäßig stolz unter den jungen Leuten. Interessant, geschickt und stolz — eine reiche Mitgift für ein Mädchen, aber eine gefährliche. Ein schwerer Klumpen Goldes, der den Träger zu Boden drückt. Die jungen Leute, die das Gold fein ausgemünzt haben wollen, glatt, rund, leicht und handlich, wußten damit nichts anzufangen. Das Zumünzen aber hatte ihr immer wie Fälschen geschienen; sie verstand es nicht. Und so verstand man auch sie nicht und gieng an ihr — nie geringschätzig, immer mit Respect — vorüber.

So vergiengen jene zwei, drei Jahre der Glanz-

zeit. Wie die Mädchen ringsumher heirateten! Erst die älteren, die in der Schule immer in höheren Jahrgängen als sie gewesen waren — die jüngeren tanzten weiter. Dann kam das Heiraten in ihre Reihen. Immer mehr von ihren ehemaligen Schulfreundinnen überraschten sie mit jenen winzigen Briefchen auf Rosen- und Goldschnittpapier, darin sie ihrer „einzigen, süßen Freundin“ die frohe Nachricht brachten, daß sie sich gestern abends „im engsten Familienkreise“ mit Herrn Sounso verlobt haben; und alle diese Briefchen schlossen damit, wie „unendlich glücklich“ sich die Schreiberin fühle, und mit der Erwartung, daß doch auch die „süße Freundin“ kommen werde, ihr zu gratulieren und sich von ihrem Glücke erzählen zu lassen. Und die süße Freundin kam und ließ sich von ihrem Glücke erzählen. Es war erstaunlich, wie diese jungen Dinger mit dem „Glück“ herumwarfen: wenn ein Hunderttheil von diesen Glückselimen in die Palme schoß, so war die Welt ein Paradies.

Am Ende des vierten Jahres konnte man an den Fingern abzählen, wie viel von den Altersgenossinnen noch nicht unter der Haube waren. Dann kamen die Nachzügler; im fünften, im sechsten Jahre, hier noch, da noch eine Hochzeit unter den Freundinnen. Vor einer solchen Hochzeit war es, da kam die Braut einmal fliegenden Athems zu ihr; sie hatte eine Bitte, eine einzige, flehentliche Bitte, es müsse ihr aber erst zugesagt werden, daß sie im Vorhinein beseitigt waren, und als alle Ausflüchte im Vorhinein beseitigt waren, da plagte jene endlich mit dem Anliegen heraus:

— Du mußt meine Brautführerin sein.

Jede Widerrede sei umsonst, es sei ja alles im Voraus zugestanden, und dann sei sie ja auch ihre

Bereinsigungen, indem er meinte, daß eine solche interessante Aufschlüsse darüber ergeben dürfte, wann die Diphtheritis hier in Laibach in Beobachtung gelangte, und über den Umstand des auffallenden Rückschreitens, resp. Aufhörens, der früher so gefürchteten häutigen Bräune.

Nachdem die Vereinsleitung versprach, diesen Gegenstand auf die Tagesordnung der Jännerfession zu setzen, erfolgte Schluß der Sitzung.

— (Fürstbischöf Dr. J. Missia.) Am 7ten Dezember wird Fürstbischöf Dr. J. Missia in Graz consecrirt werden. Bei der Consecration werden der Weihbischöf von Salzburg und der Vavanter Fürstbischöf fungieren. Das Laibacher Domcapitel wird durch die Domcapitulare Dr. Gebasch und Dompfarrer Urbas vertreten sein. Die Inthronisation in Laibach wird nicht, wie ursprünglich bestimmt war, am 8., sondern am 14. Dezember erfolgen. — Im Schaufenster des Giontini'schen Gewölbens am Rathhausplatze finden wir das wohlgetroffene Porträt des neuen Kirchenfürsten ausgestellt.

— (Oberlandesgerichtsrath Ročevar.) Am 26. d. M. gab der Grazer Juristenverein in der „Reffource-Restaurations“ seinem von Graz scheidenden Mitgliede, dem Oberlandesgerichtsrathe Herrn Karl Ročevar, ein Abschiedsbankett, an dem Se. Excellenz der Herr Oberlandesgerichts-Präsident Dr. K. v. Waser, welcher im Namen der Rathsgremien dem Scheidenden ein herzliches Lebewohl darbrachte, sowie die hervorragendsten Vertreter der Grazer Juristenwelt sich theiligten.

— (Wollwiz-Flachensfeld'sches Canonikat.) Der krainische Landesauschuß, dem das Vorschlagsrecht bei Befetzung des Wollwiz-Flachensfeld'schen Canonicates zusteht, hat den Reichsraths-Abgeordneten Karl Klun für dasselbe präsentiert.

— (Die Schlußverhandlung gegen die Laibacher Anarchisten) wird am 6. Dezember vor dem Schwurgerichtshofe in Klagenfurt beginnen. Die Anklage lautet auf Hochverrath und Majestätsbeleidigung. Als Vorfigender ist Oberlandesgerichtsrath Edmund Schrey-Eder von Redlwert designirt; die Anklage wird Staatsanwalts-Substitut Pajk vertreten.

— (Das rothe Kreuz.) Anlässlich der Anwesenheit Sr. k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Carl Ludwig wurde im Gerichtsbezirke Umgebung Laibach ein Zweigverein des patriotischen Landeshilfsvereins für Krain im Laufe des Monats November gegründet, und wurden dessen Statuten von Seite des k. l. Landespräsidiums mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Krain zählt demnach 16 Zweigvereine des patriotischen Landeshilfsvereins, und zwar in Stein, Gurkfeld, Belles, Rudolfswert, Krainburg, Oberloibach, Laibach, Adelsberg, Tschernembl, Voitsch, Idria, Wippach, Goltsee, Jürisch-Feistritz, Mölling und Radmannsdorf; zwei Zweigvereine des patriotischen Frauenhilfsvereins in Rudolfswert und Stein; je einen Stammverein des patriotischen Landes- und Frauenhilfsvereins in Laibach, dann einen weiteren Zweigverein der österreichischen Gesellschaft des weißen Kreuzes mit dem Sitze in Laibach.

— (Divorçons!) Wie uns aus einem im Sommer viel frequentierten Orte Oberkrains mitgetheilt wird, ehelichte ein dortiger Handelsmann ein Mädchen aus einer nahen Provinzial-Hauptstadt. Die Ehe war keine glückliche, denn der Ehemann bewies seinem Weibchen seine hässliche Liebe oft in „schlagender“ Weise. Infolge dessen brannte die junge Frau kürzlich bei Nacht und Nebel durch. Der verlassene Ehemann, in der begründeten Meinung, seine flüchtige Gattin sei in die Arme ihres früheren Liebhabers geeilt, fuhr nach der nahen *Stadt; wirklich traf er daselbst seine Ehählfte am Arme ihres Galans spazierend. Die Ungetreue auf etwas unsanfte Art an sich reißend, stellte sich der Handelsmann dem verblüfften darsiehenden Galan seines Weibes als den angetrauten Gatten vor. Als der Freund der jungen Frau sich hierauf entfernt hatte, kam es zwischen den Eheleuten zu einer „ergreifenden“ Scene, welche eine Menge Neugieriger herbeilockte. Wie man uns schließlich mittheilt, gedenkt das Paar um die gerichtliche Scheidung anzufuchen.

— (Archäologische Funde.) In Aquileja sind in letzter Zeit wichtige archäologische Funde gemacht worden. Die Museum-Direction hat mit den Ausgräbern nun einen Vertrag abgeschlossen, demzufolge kein gefundenen Gegenstand früher an andere Käufer abgegeben werden darf, bevor über dessen Ankauf die Direction verhandelt hat. Diese gibt Subventionen und leistet Vorauszahlungen, um wertvolle Objecte der localen Sammlung zu sichern.

— (Flüchtlings-Humor.) Bekanntlich ist zu Anfang dieses Monats der zu achtjährigem Kerker verurtheilte Militärsträfling Kotar aus dem hiesigen Brigade-Arreste entsprungen. Trotz aller Nachforschungen konnte man denselben nicht zustandebringen. Nun aber hat der Entflozene selbst ein Lebenszeichen von sich gegeben. Derselbe bediente sich nämlich der k. k. Fahrpost, um den militärischen Anzug, den er bei seiner Flucht auf dem Leibe hatte, dem betreffenden Commando in Laibach zu senden. Das Erstaunen der betreffenden Be-

hörde wuchs, als man auch einige Zeilen des durchgebrannten Sträflings zu Gesicht bekam, durch welche derselbe dem Commando bekannt gab, „daß er das Militärarar nicht um die Kleidungsstücke, welche er in Laibach getragen hatte, schädigen wollte, daher er alles zurückgebe.“ Die Aufgabe ist bei einem innerkrainischen Postamate erfolgt.

— (Eine neue Karsthöhle.) Am letzten Sonntage wurde zwischen Deseče (in der Nähe der Südbahnstation Ober-Deseče) und St. Cautian von einem Bauer eine neue Karsthöhle entdeckt. Von dieser Entdeckung wurden mehrere Mitglieder der Section „Küstenland“ des deutschen und österreichischen Alpenvereins benachrichtigt, welche zufällig in St. Cautian weilten, um in der dortigen Grotte ihre Forschungen über den unterirdischen Lauf des Neulassus fortzusetzen. Die neue Höhle wird demnächst näher untersucht werden.

— (Bahnwächter als Vienenzüchter.) In der Juli-Ausgabe der „Österreichisch-ungarischen Vienen-Zeitung“ war von einem Vorschlage des Vereines deutscher Eisenbahnverwaltungen die Rede, wonach die Bahnwächter mit der Vienenzucht vertraut zu machen wären. Ueber Anregung und mit Unterstützung des Chefredacteurs jener Zeitung wird nun, wie uns von der k. k. Generaldirection der österreichischen Staatsbahnen mitgetheilt wird, auf der Strecke Neulengbach-Pöchlarn der Versuch gemacht, jenen Vorschlag zur Ausführung zu bringen. Die Bahnwächter erhalten den einschlägigen Unterricht, wie auch die nöthigen Geräthschaften. Von dem Erfolge dieses Versuches wird es abhängen, ob das Vorhaben Veralgemeinerung finden kann.

Kunst und Literatur.

— (Landschaftliches Theater.) Außer dem „Pfarrer von Kirchfeld“ haben wir schon lange kein anderes Anzengruber'sches Volksstück auf unserer Bühne in Scene gehen. Daß wir gestern eine Aufführung des „Meineidbauer“, vielleicht das beste Werk Anzengruber's, erlebten, danken wir zwei Grazer Gästen: Frau Müller und Herrn Starde. Letzterer befaßte gestern sein Gastspiel, und zwar in einer Rolle, die erstens dem Fache eines Heldenpielers ziemlich ferne liegt und zweitens nichts weiter als eine Charge ist, die allerdings einen tüchtigen Schauspieler erfordert.

Den „Jakob“, welchen gestern Herr Starde spielte, sehen wir nur durch einen halben Act. Er ist ein verlotteter, total heruntergekommener Bursche, der von einem Zuchthaus in das andere wandert, endlich körperlich vollständig gebrochen ist und als letzten Weg jenen zu seiner Großmutter sucht, die er einst, nachdem er sie vorher bestohlen, verlassen, um ein ganz respectables Bagabundenleben zu führen. Wenige Augenblicke vor Jakob trifft auch dessen Schwester „Broni“ bei der Großmutter ein, nachdem sie sich am Kreuzweghose zerworfen und nun brotlos ist. Jakob ist sterbenskrank. Die Großmutter großt ihm nicht, sie eilt nach dem Vater, während unterdessen das Geschwisterpaar allein zurückbleibt. Jakob übergibt seiner Schwester ein Gebetbuch, das er von seinem Vater erhielt, ehe derselbe im Spital verstarb. Das Buch enthält einen Brief, der die Lösung zum Knoten des Stückes enthält. Es ist ein Brief, der den „Meineidbauer“ zu entlarven imstande ist und Jakob und Broni in den rechtmäßigen Besitz des Kreuzweghofes bringen muß.

Welchen Eindruck diese Entdeckung auf den Todtkranken hervorbringen muß, läßt sich denken. „So war' i' denn ka Lump worden, is dös a dumme Welt!“ ruft er aus, und im tödtlichen Ermaten sinkt er in den Lehnstuhl zurück, um seiner Schwester die letzte Bitte vorzutragen: ihm sein Lieblingslied mit Zitherbegleitung zu singen. Broni willfährt dem Wunsch, sie beginnt zu singen, während Jakob verklärten Auges lauscht, bis seine Großmutter eintritt, die er mit seinen Armen umfängt und an deren Brust er verabschiedet.

Das ist die ergreifendste Scene im Stücke, und daß sie mit faszinierender Wirkung wiedergegeben wurde, ist begreiflich, wenn man weiß, daß Herr Starde den „Jakob“ spielte. Es war uns, als ob wir wirklich in das brechende Auge eines Sterbenden sehen würden, so künstlerisch verstand Herr Starde das Mienenpiel hervorzuführen. Nach dem Aufschlusse erhielt der geschätzte Gast, dessen leider nur kurzes Gastspiel gestern endete, einen Lorbeerkrantz.

Aber auch der zweite Grazer Gast, Frau Müller, eine liebwerte alte Bekannte, war in der Rolle der „Bürgerliebe“ so außerordentlich sympathisch, daß man seine wahre Freude haben konnte. Die geschätzte Bühnenveteranin hat seit ihrem letztmaligen hiesigen Auftreten weder an Humor noch an Agilität etwas eingebüßt, und wir bedauern, Frau Müller nur an einem Abende genießen zu haben. Das Publicum empfing die Gastin beim ersten Auftreten mit lebhaftem Beifall, der sich selbstredend im Laufe des Abendes nach allen Scenen wiederholte.

Herr Linori zeigte sich als „Meineidbauer“ in einer Glanzleistung. Sein Spiel erinnerte uns an den „alten Roth“, der diese Rolle in Wien creierte und ein meisterhafter Interpret von „Heldenbauern“ gewesen. Wir hoffen, Herrn Linori im Laufe der Saison noch in einigen Rollen dieses Genres zu sehen.

Mit vollem Verständniß spielte Herr Rosen den „Franz“. Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch hervorheben, daß Herr Rosen zu den gewissenhaftesten Mitgliedern der hiesigen Bühne zählt und alle seine Rollen mit wirklich beharrlichem Fleiße durchführt.

Frl. Borré (Broni) konnte zwar nicht verleugnen, daß sie im Localfache vor allem zu Hause ist und daß sie beinahe entwöhnt zu sein scheint, in vornehmen Volksstücken, wie es eben jene Anzengruber's sind, zu spielen. Die Art der Diction ist eben in diesen eine andere, als in der „Mäherin“ oder „Familie Schued“; ihr schauspielerisches Talent überwand jedoch die Hauptbindnisse, und so dürfen wir immerhin zufrieden sein.

Die Epikodenrolle des „Großnecht“ ist vom Dichter allerliebst ausgestattet. Herr Zanda spielte sie auch so gut, daß er auf offener Scene gerufen wurde. Seine Erzählung beeinträchtigte nur das unpassende Pausieren zwischen Worten, die nicht einmal durch einen Beifried getrennt sind.

Die Gesamtauführung machte einen günstigen Eindruck.

— (Eine Orientreise.) Gleich bei Erscheinen des bekannten Prachtwerkes, das Kronprinz Rudolf über seine letzte Orientreise veröffentlichte, bestand die Absicht, dasselbe auch in einer populären, von der Bevölkerung leicht zu erwer-

benden Ausgabe erscheinen zu lassen. Allgemein wurde schon im Frühjahr der Wunsch laut, dieses Werk, in welchem Seine kais. Hoheit seine Fahrt ins Morgenland in so lebendigen und instructiven Darstellungen von Land und Leuten schildert, auch in einer solchen Form erscheinen zu lassen, daß es ein österreichisches Volksbuch werde, das in Haus und Familie eine bleibende Stätte finde. Dieser Wunsch ist erfüllt worden, und liegt jetzt das erste Heft der populären Ausgabe vor. Dasselbe erscheint in der Staatsdruckerei in 20 rasch aufeinanderfolgenden Lieferungen, auf seinem Chamoißpapier gedruckt. Die zahlreichen, prachtvoll ausgeführten Illustrationen, nach der Natur von Franz von Pausinger aufgenommen, sind sämtlich dem Prachtwerke entlehnt und auch in die Volksausgabe aufgenommen. Der Preis einer Lieferung beträgt 30 fr.

— (Ob agrarom vprašanji,) so heißt eine Broschüre, die als Nachdruck aus dem Letopis der Matice Slovenska erschienen ist. In derselben bietet uns der Verfasser, Herr Dr. J. Bošnjak, die Resultate seiner umfassenden und genauen Studien auf dem Agrargebiete in einer sehr leicht faßlichen und übersichtlichen Weise, so daß sie jedermann, der sich über die Agrarfrage belehren will, empfohlen werden kann. Der Verfasser hat alle bedeutenderen Werke der Agrarliteratur berücksichtigt und benützt. Wo ihm diese nicht ausreichten, wußte er sich verlässliche Daten von persönlichen Freunden zu verschaffen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Linz, 28. November. Das Befinden des Bischofs Rudigier ist bei zunehmendem Kräfteverfall, Fieber und steigender Schwäche in weiterer Verschlimmerung begriffen.

Budapest, 28. November. „Budapesti Közlöny“ publicirt die Ernennung des bisherigen zweiten Präsidenten der Curie, Bela Perczel, zum Präsidenten derselben.

Paris, 28. November. Die Kammer nahm mit 361 gegen 166 Stimmen den ersten Credit von 16 Millionen und sodann mit 351 gegen 179 Stimmen den neuen Credit von 43 Millionen an. Sodann wurden mehrere Tagesordnungen beantragt. Ferry lehnt die einfache Tagesordnung ab, welche auch mit 301 gegen 233 Stimmen abgelehnt wird. Carot beantragt eine von Ferry unterstützte Tagesordnung betreffs energischer Wahrung der Rechte Frankreichs. Infolge des Verlangens der Opposition nach getrennter Abstimmung wird die Abstimmung auf morgen vertagt.

Haag, 28. November. Die Kammer genehmigte mit 66 gegen 8 Stimmen das Gesetz, durch welches der Artikel 198 der Verfassung dahin abgeändert wird, daß eine Verfassungs-Revision während der Regentschaft mit Ausnahme der sich auf die Thronfolge beziehenden Artikel der Verfassung gestattet ist.

Petersburg, 28. November. Der Kaiser und die Kaiserin haben sich nach Gatschina begeben.

Angekommene Fremde.

Am 27. November.

Hotel Stadt Wien. Friedrich, Hausner, Glah, Krachi, Kaufleute, Wien. — Ritter v. Gutmannsthal, Trieste. — Mayer, f. f. l. Leibarzt, f. f. l. Planina.

Hotel Elephant. Gasselseder und Reitmayr, Kaufm., Wien. — Stajer, f. f. l. Notar, Wippach. — Böschnigg, Kaufm., Sanct Marcen.

Gasthof Südbahnhof. Rozmann, Reiz., Graz.

Landschaftliches Theater.

Heute (ungerader Tag): Morilla. Komische Operette in 3 Acten. Nach einem Märchen frei bearbeitet. — Musik von Julius Hopp.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Millimetern
28.	7 U. Mg.	735,64	— 6,4	NO.	schwach	bewölkt
	2 „ N.	734,21	+ 3,6	SO.	schwach	halbbewölkt
	9 „ Ab.	733,73	+ 2,0	SW.	schwach	bewölkt

Morgenroth, vormittags ziemlich heiter, nachmittags Thaumwetter, bewölkt, Unpönglichkeiten. Das Tagesmittel der Wärme — 0,39, um 2,3° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Gesunde Liqueure erzeugt man durch die renommierten Fabrikate der Firma Carl Philipp Pollat in Prag. (Sieh heutiges Inserat.)

(401) 36—34

Bestes Trinkwasser bei Epidemien.

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
reinsten alkalischen
SAUERBRUNN
bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

